

WEISSER SONNTAG

ὅτι ἑώρακάς με πεπίστευκας; Μακάριοι οἱ μὴ ἰδόντες καὶ πιστεύσαντες.

Weil du mich gesehen hast, glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben.

Nachdem wir am Ostersonntag von Maria Magdalena und ihrer Begegnung mit Jesus am leeren Grab gehört haben, sind wir nun im direkten Anschluss an diese Szene bei den Jüngern im Abendmahlsaal. Es ist der Abend des Ostersonntags, also nur Stunden nachdem Maria von Magdala dem auferstandenen Herrn begegnet ist. Jetzt kommt Er zu den Jüngern, in eine ihnen vertraute Umgebung, spricht sie an, gibt sich deutlich zu erkennen als der ihnen bekannte Meister, der aber die Wunden der Kreuzigung an sich trägt. So ist Er nun in ihrer Mitte, und so spricht Er ihnen den Frieden zu und haucht ihnen den Heiligen Geist ein.

Die Jünger freuen sich, dass sie den Herrn sehen dürfen, das ist verständlich, denn ihre Trauer hat so ein Ende, ihre Verzweiflung verschwindet. Auch für die Jünger ist dieser Sonntag nun ein Ostertag geworden.

Aber nicht für alle, denn Thomas ist nicht bei ihnen. Und er lässt sich nicht einfach durch den Bericht von der Erscheinung Jesu überzeugen. Er ist wie die anderen Jesus gefolgt, hat Ihn erlebt, wie Er mit den Menschen umgegangen ist, wie Er sie an Leib und Seele geheilt hat, wie Er ihnen Hoffnung auf Zukunft bei Gott geschenkt hat. Warum soll gerade er auf das Zeugnis der anderen hin glauben, dass Jesus nach seiner Kreuzigung lebt?

Es vergeht eine Woche, es wird wieder Sonntag, und wieder sind die Jünger im Abendmahlsaal beieinander. Und wieder kommt Jesus zu ihnen, wieder spricht Er ihnen den Frieden zu. Und Er wendet sich ganz persönlich seinem Jünger Thomas zu, der Ihn nun erstmals als den auferstandenen Herrn erleben darf. Alle Bedingungen des Jüngers fallen in sich zusammen, denn er sieht den Herrn und kann gar nicht anders als an die Auferstehung zu glauben und an der Osterfreude teilzuhaben.

Hier hat die Geschichte Jesu mit Seinen Jüngern ein überaus glückliches Ende genommen, und in der Tat befinden wir uns am (ursprünglichen) Ende des Johannesevangeliums. Aber ein paar Zeilen stehen da noch, bevor der Evangelist sein Werk beschließt. Nach dem Blick auf die Jünger, dann besonders auf Thomas, gibt es einen Wechsel der Perspektive, in Film oder Fernsehen würde man von einem Kameranachschwenk sprechen: Jesus sagt die bekannten Worte zu Thomas:

„Weil du mich gesehen hast, glaubst du.“ Das ist zunächst eine Feststellung, vielleicht auch eine Frage. Jedenfalls ist es kein Tadel, denn Thomas hat gerade ein Glaubensbekenntnis abgegeben, indem er gesagt hat: „Mein Herr und mein Gott!“ Aber das ist nicht das Ende des Evangeliums, der Frohen Botschaft vom lebendigen Herrn Jesus Christus. Der Blick, das Kameraobjektiv dreht sich um 180 Grad und fokussiert nun – uns, die Hörerinnen und Hörer, wir werden mit hineingenommen in die österliche Freude, indem Jesus sagt: „Selig sind die, die nicht sehen und doch glauben!“ Anders als Thomas sind wir keine direkten Augenzeugen, sondern sind durch das Zeugnis anderer zum Glauben gekommen. Und das lässt uns in Jesu Augen selig, glücklich sein. Und wenn der Evangelist noch hinzufügt, dass unter all dem Vielen, was Jesus getan hat, nur dieses Wenige aufgeschrieben ist, dann gibt er auch den Grund an: Damit wir glauben, dass Jesus der Sohn Gottes ist und wir so das Leben haben in Seinem Namen.

Wir sind nicht so privilegiert wie die Jünger, aber wir sind selig, glücklich, weil wir an Jesus glauben, obwohl wir das nur können, weil wir anderen vertrauen. Diese anderen sind unsere Eltern, unsere Seelsorger und LehrerInnen – und eben auch die Evangelisten, die uns die Botschaft von Jesus aufgeschrieben haben, damit auch wir glauben.